

## Predigttext

## Der Durchbruch

Und er stand auf und nahm sogleich sein Bett und ging hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen.

Markus 2, Vers 12

Natürlich bin ich meinen Freunden sehr dankbar. Sie sind immer für mich da und haben alles für mich getan.

Aber das, was da passiert ist, habe ich noch nie gesehen. Ich war wie gelähmt und konnte einfach nichts machen. Da kamen sie und brachten mich zu Jesus. Der konnte mir helfen. Der sollte mir helfen. Geduldig und voller Hoffnung ließ ich mich tragen und treiben. Doch dann standen wir vor verschlossenen Türen. Am liebsten wäre ich durch die Decke gegangen. Und in der Tat: wir gingen durch die Decke.

Denn echte Freunde geben nicht auf. Für mich schafften sie den Durchbruch. Und dann waren wir bei Jesus. Meine Erwartung war haushoch und die Enttäuschung bo-



Andreas Müller,  
Pfarrer in  
Gernrode  
und Rieder

Foto:  
Andreas Müller

denlos. »Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben«, hörte ich ihn sagen. Als ob ich jemals gesündigt hätte. Wie denn auch? Gelähmt, wie ich war.

Freilich hätte ich gern einmal ... Und Gott allein weiß, was ich mir alles vorgestellt habe. Gewollt hätte ich schon – das ein oder andere Mal. Aber ich konnte ja nicht. Auch jetzt konnte ich einfach nicht. Nichts tun und auch nichts sagen. Auch meinen Freunden hat das die Sprache verschlagen. Zum Glück saßen da einige Schriftgelehrte. Die nahmen ihren Mut zusammen und sprachen: »Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?« Das war meine Rettung. Mir war es egal, was für den Gottes Sohn leichter ist. Ob er lieber Sündern vergibt oder Menschen heilt. Hauptsache, es hilft. Hauptsache, er hilft mir.

Und er half mir. Denn Jesus sprach zu mir: »Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!« Und ich stand auf und ging. Ich konnte gehen und stehen. Und stehenden Fußes ging ich heim. Jetzt hätte ich endlich sündigen können. Jetzt, wo ich auf meinen eigenen Füßen stand, konnte ich. Aber ich wollte nicht mehr. Da merkte ich es endlich. Das war der Durchbruch. Der Durchbruch in meinem Leben.

Er hatte mir meine Sünden vergeben, noch bevor ich überhaupt gesündigt hätte. Dieser Jesus war wirklich mein Freund. Er hat den Durchbruch auch bei mir geschafft. Es wundert mich also nicht, wenn Sie jetzt sagen: »So haben wir das noch nie gesehen.«

## Bibellese

Wochenlied: EG 324

Leseordnung:

Sonntag, 23. 10.: Psalm 18

Montag, 24. 10.:

Offenbarung 13, 11-18

Dienstag, 25. 10.: Offb 14, 1-5

Mittwoch, 26. 10.: Offb 14, 6-13

Donnerstag, 27. 10.: Offb 14, 14-20

Freitag, 28. 10.: Offb 15, 1-4

Sonnabend, 29. 10.: Offb 15, 5-8

Predigttext: Markus 2, 1-12



Foto: Vladimir Melnik/stock.adobe.com

## Gleichberechtigt glauben

## Feministisch und religiös.

Was für viele nach einem Widerspruch klingt, ist das Selbstverständnis von drei jungen Frauen aus Christentum, Judentum und Islam. Dafür kämpfen sie vor allem digital auf Instagram.

Von Franka Bals und  
Lisa Göllert

Mit einem schwarzen Lederriemen um ihre Arme geschlungen, der Gebetskapsel Teffillin auf dem Kopf und einem weißen Gebetstuch auf den Schultern liest eine junge Frau aus der Tora vor. Eine Frauenstimme ertönt »Wisst ihr, was ich gerade gehört habe?«, im Hintergrund poppen Sprechblasen auf: »Eine Frau kann nicht Rabbiner werden.«

Das ist ein Reel – ein kurzes Video – von der angehenden Rabbinerin Helene Braun auf ihrem Instagram-Kanal. Der 25-Jährigen folgen mittlerweile mehr als 8 000 Menschen auf der sozialen Plattform. Dort bezeichnet sie sich selbst als queer und feministisch.

Für unter anderem mehr Feminismus in ihren Religionen kämpfen auch die 25-jährige katholische Seelsorgerin Lisa Quarch auf Instagram und die 20-jährige Muslima Dunja Hädrich als Landessprecherin Niedersachsens der Linksjugend. Ehrenamtlich – neben Job oder Studium. Das gemeinsame Ziel der drei Aktivistinnen ist mehr

Gleichberechtigung in ihren Glaubensgemeinschaften, in denen Männer zu meist die wichtigen Ämter bekleiden. »Dass nicht-cismännliche Personen auch Priesterin werden können, ist natürlich nicht das einzige feministische Ziel. Auch eine Nicht-Diskriminierung von unterschiedlichen Sexualitäten, eine Segnungsfeier für unterschiedliche Lebensabschnitte oder die Anerkennung von Scheidung sind feministische Ziele«, so die katholische Seelsorgerin Quarch.

Für die 20-jährige Krankenpflegerin und Muslima Dunja Hädrich geht es vor allem darum, dass jede Person ihren Glauben individuell frei ausleben kann: »zum Beispiel, dass Frauen sich kleiden können, wie sie wollen. Egal, ob es mit oder ohne Kopftuch ist.«

Regelmäßig sehen sich die Drei mit Ablehnung und Hass konfrontiert. Die Katholikin Quarch vor allem auf Instagram: »Es ist voll von Sexismus und Hass generell gegenüber allem, was mit Religion zu tun hat. Oder Christinnen und Christen, die schreiben, dass ich Menschen in die Hölle ziehen würde.« Helene Braun sagt, sie lese Hass-Kommentare gegen sie im Netz nicht. Ihr Name sei nach ihrem Auftreten in einem öffentlich-rechtlichen Online-Format in antisemitischen Telegram-Chats aufgetaucht. Seitdem lebe sie mit Bedrohungen im Netz.

Einschüchtern lassen wollen sie sich trotzdem nicht. »Als ich eine große Welle von Hass bekommen habe, war ich kurz davor, einfach zurückzutreten und aufzugeben. Aber ich habe zum Glück viele Freunde und Freundinnen,

die mir gesagt haben, dass ich einen guten Job mache«, so die Linksjugend-Sprecherin Dunja Hädrich. Auch Lisa Quarch will nicht aufgeben, da sie unter anderem viel Unterstützung von ihrem Arbeitgeber – der katholischen Kirche – erfahre: »Die katholische Kirche ist meine spirituelle Heimat, in der ich bleiben, arbeiten und leben möchte.«

Bleiben für Veränderung: Von der Idee haben sich viele Frauen in der katholischen Kirche verabschiedet, beobachtet Birgit Heller – sie ist Professorin für Religionswissenschaft an der Universität Wien. »Und wie viele von denen haben sich eigentlich die Zähne an dieser Organisation ausgebissen? Warum sollte sich das jetzt ändern? Ich sehe keinen logischen Grund dafür«, argumentiert Heller. Radikale Veränderungen, etwa die Bibel in geschlechtergerechter Sprache, »das wird sich nie durchsetzen.« In der Entwicklung der Weltreligionen hat es laut Heller immer wieder Vor- und Rückschritte gegeben, eine Gleichberechtigung der Geschlechter zu erreichen: »Man kann in der Geschichte der Religionen beobachten, dass gerade die Entstehungsphase viele Möglichkeiten zulässt.«

Allerdings zeigen Judentum, Christentum und Islam auch große Unterschiede auf: Über »den Islam« könne man schon grundsätzlich nicht sprechen, so sei beispielsweise der arabische vom europäischen Islam zu differenzieren. Im Judentum gibt es keine mit dem Papst vergleichbare, zentrale Autorität – daher sei eine Meinungs- vielfalt einfacher möglich. Lisa Quarch kann das Christentum nur emanzipato-

risch denken: »Wenn ich die Bibel lese und mich auf die Tradition beziehe, war es immer eine progressive Kraft.«

Ganz ähnlich geht es der angehenden Rabbinerin Helene Braun: »Aus meiner feministischen Perspektive hat das Judentum bei mir viel mit Gleichberechtigung zu tun – dass ich Rabbinerin werden kann.« Genauso steht für Dunja Hädrich der Islam nicht im Widerspruch zum Feminismus: »Auch im Koran steht ja, dass Frauen und Männer vor Gott gleich sind.«

Eine solche Trendwende hält die Professorin Birgit Heller für unrealistisch: Kommt die Kritik überhaupt bei den Autoritäten der Institution Kirche an, sei es »mal ein kurzer Aufreger, und dann prallt es wieder an den ewigen Wänden des Vatikans ab.« Und das, obwohl sich laut der Deutschen Bischofskonferenz 2021 etwa 360 000 Menschen in Deutschland für einen Austritt aus der katholischen Kirche entschieden haben – so viele, wie nie zuvor.

Quarchs feministisches Engagement ist dem Eindruck der Religionswissenschaftlerin zufolge heute eher eine Ausnahme: »Ich habe selbst einmal Theologie studiert Anfang der 80er-Jahre. Und damals war feministische Theologie richtig am Boomen. Jetzt gibt es sie irgendwie, manche haben ein Interesse daran, aber der Großteil der Studierenden eigentlich eher nicht.« Und dennoch sieht Heller eine Chance in feministischen Reform-Bewegungen: »Vielleicht entstehen neue Zellen christlichen Lebens, die sich immer stärker von der kirchlichen Hierarchie distanzieren.« (kna)

## Nachgefragt

## Auf neue Art über Gott sprechen

Über die schwindende Relevanz der Kirchen und die fortbestehende Sehnsucht nach Spiritualität hat der Leipziger evangelische Theologe Stefan Seidel mit 19 Persönlichkeiten aus Kultur und Wissenschaft gesprochen. Lisa Konstantinidis fragte beim Autor nach.

Ihr Buch »Grenzgänge« ist eine Sammlung von Gesprächen über die Suche nach Gott in einer Zeit, die Glauben und Religion immer weniger Raum einräumt. Sie haben bewusst auf die Stimmen von Kirchenvertretern verzichtet. Warum?

Stefan Seidel: Ich denke, die Suche nach Gott und die Erfahrungen auf diesem Gebiet haben erst einmal nicht automatisch etwas mit der Kirche zu tun. Das wäre viel zu eng gedacht. Außerdem hat die Kirche derzeit offensichtlich ein Sprachproblem: Ihre Sprechweise vom Göttlichen erreicht nicht mehr viele Menschen, viele erkennen darin keine Relevanz mehr für ihr Leben. Da hat sich vieles entkoppelt. Mir ging es um das Aufspüren ganz unabhängiger, eigenständiger Stimmen, die auf persönliche, freie und unorthodoxe Weise über Glaube, Hoffnung und Liebe sprechen.

Ihre Gesprächspartner berichten von unterschiedlichen Zugängen und Erfahrungen ihrer eigenen Spiritualität. Gibt es dennoch ein einendes Element, das sich gezeigt hat?

Alle Personen haben erkannt, dass nicht mehr von Gott als einer selbstverständlichen Größe gesprochen

werden kann, unter der sich jeder etwas vorstellen kann; und dass Religion für viele Menschen ihre Relevanz verloren hat. Gleichzeitig spüren sie alle, dass es eine Verbindung zwischen Himmel und Erde gibt. Alle haben eine Sehnsucht nach dem Göttlichen, nach einem Verbundensein mit etwas Größerem. Sie wissen, dass darüber in einer neuen Art gesprochen werden muss. Daher ist es auch kein Zufall, dass die Mehrheit der Gesprächspartner Autorinnen und Autoren sowie Dichterinnen und Dichter sind.

Sie schreiben, dass Religion heute kaum noch ein sinnstiftender Faktor ist, und dass eine Kluft zwischen Lebensrealität der Menschen und der Kirchen besteht. In welche Richtung kann es unter dieser Prämisse noch gehen?

Ein Stück weit könnte man einstimmen in den Abgesang auf Religion und Kirche, spätestens, wenn jedes Jahr die Zahlen der Kirchenmitglieder verkündet werden. Was aber die Gespräche mit diesen Gottsuchern im Buch gezeigt haben, ist, dass Gott sich jetzt vielleicht eher in individuellen Wegen, in Lebensläufen Einzelner und auch Kunstwerken Einzelner zeigt. Ich denke, sie tragen so auch den Got-

tesgedanken und das, was wir unter Glaube, Liebe und Hoffnung verstehen, weiter in eine neue Zeit.

Sie diagnostizieren, dass die Aufgaben der Religion »outgesourct« wurden. Können Sie das erläutern?

Es ist eine der Hauptfolgen der Säkularisierung, dass viele gesellschaftliche Aufgaben, die in vormoderner Zeit selbstverständlich von der institutionalisierten Religion geleistet wurden, in die weltliche Gesellschaftsorganisation übergegangen sind – unter anderem Bildung oder die Gesundheitsversorgung. Heute sind Kirchen nur noch für das Mystische, das Spirituelle und das geistliche Leben zuständig. Manche beklagen das als gehörigen Bedeutungsverlust.

Dabei ist es meiner Meinung nach eine große Befreiung, dass sich Religion so wirklich um die innere Verbundenheit mit dem göttlichen Geheimnis kümmern kann. Was aber nicht heißt, dass Religion nur eine private Sache des Einzelnen und seines Seelenfriedens ist. Die Gespräche im Buch zeigen beispielsweise, dass aus der Verbundenheit mit der Gotteskraft oft ein Antrieb erwächst, sich gesellschaftlich zu engagieren und für die Schwachen oder die leidende Schöpfung einzutreten. Am Ende glaubt man nicht nur für sich selbst, sondern in einer großen Gemeinschaft von allem, was lebt. (epd)

Seidel, Stefan: »Grenzgänge. Gespräche über das Gottsuchen«, Claudius Verlag, 296 S., ISBN 978-3-532-62880-5; 26,00 Euro  
Bezug über den Buchhandel oder den Bestellservice Ihrer Kirchenzeitung: Telefon (036 43) 24 61 61

